



Wissenswertes, Kontroverses, Tipps und Termine rund ums Leipziger Hochschulleben immer am Freitag

STANDPUNKT

Von Matthias Schätte

Teures Sparprogramm



Das sächsische Finanzministerium als Bauherr schweigt, wenn es um einen Fertigstellungstermin des Paulinums auf dem Campus am Augustusplatz geht. Ursprünglich für 2009 geplant, wird heute

von einem Termin nicht vor 2014 ausgegangen. Hinter den Kulissen ist zu hören, dass Sachsens Finanzminister Georg Unland in Zeiten von Kürzungen an den Hochschulen die Kosten für den Prestigebau drücken will. Also kein stilisiertes Kreuzgewölbe, keine lichtdurchfluteten Glassäulen? Doch so einfach geht es nicht, denn Architekt Erick van Egeraat beharrt auf seinen Entwürfen – und das Urheberrecht ist auf seiner Seite.

Das Finanzministerium verhandelt nach eigenen Worten intensiv mit dem Niederländer, der mit dem Neubau architektonisch auch an die gesprengte Universitätskirche erinnern will: Glockenturm, Rosette und Spitzgiebel zeugen bereits davon, Einheimische und Touristen bleiben andächtig stehen. Und im Inneren? Dort herrscht, um mit Bachs Matthäus-Passion zu sprechen, „Ruhe Sanfte, sanfte ruh!“

Den Schaden hat die Universität. Sie muss auf Interimsquartiere in der Stadt ausweichen, es entgehen ihr Einnahmen aus der Vermietung des Paulinums als Konzert- und Veranstaltungsort. Gerade erst musste ein Kinderärzte-Kongress abgesagt werden, die Organisatoren des Bachfestes wurden schon mehrfach vertrieben. Ergebnis: Das Image der Universität leidet weiter. Auch wenn die Alma mater an dieser Misere unschuldig ist, wird diese ihr in der öffentlichen Wahrnehmung zugeschrieben.

Und am Ende leidet auch der Steuerzahler, denn er muss für den Hickhack zwischen Finanzministerium und Architekten tiefer in die Tasche greifen und für die anfallenden Mehrkosten aufkommen.

Campus Jahnallee Ende der Energiefresser

Die Technik auf dem Uni-Campus in der Jahnallee, in dem größtenteils die Sportwissenschaftliche Fakultät untergebracht ist, ist veraltet. Die Turn- und Schwimmhallen werden nun nach den Ergebnissen einer Energieeffizienzstudie umgebaut. Rund ein Zehntel des gesamten elektrischen Stromes der Uni wird am Standort Jahnallee genutzt. Proportional noch höher liegt der Wärmeverbrauch. Mit rund 8,8 Millionen Kilowattstunden ist das Gelände der Sportstudenten, die gut vier Prozent der Eingeschriebenen ausmachen, für ein Viertel des gesamten universitären Wärmeverbrauches verantwortlich. Hauptverursacher ist die Schwimmhalle. Raum- und Wassertemperatur müssen Tag und Nacht konstant gehalten werden – auch in der vorlesungsfreien Zeit.

Um den Verbrauch zu senken, haben der Freistaat Sachsen und die Uni 2009 eine Energieeffizienzstudie in Auftrag gegeben. Bisher wurden die energieintensiven Belüftungen und Heizungen der Sporthallen ersetzt. Mit Fußboden- und Deckenstrahlplatten-Heizungen wird nun von oben und unten geheizt. Das habe, so Gerd Appenfelder, technischer Leiter auf dem Campus, rund 200 000 Euro gekostet. Aufgrund der zu erwartenden Einsparungen von jährlich 70 000 Euro lohne sich diese Investition aber.

Tina Kunath/Laura Perschon

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der Leipziger Volkszeitung und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter der Leitung von Dr. Tobias D. Höhn betreut. Campus ist per E-Mail erreichbar unter campus@uni-leipzig.de. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Britta Veltze, Conrad Ziesch, Matthias Schätte.



Im Innern des Kirche-Aula-Baus der Uni es nicht voran / Kanzler Nolden: Uni bekommt ein Glaubwürdigkeitsproblem

Es wird und wird nicht fertig: das Paulinum auf dem Leipziger Uni-Campus am Augustusplatz. Mit jedem Monat, in dem die künftigen Nutzer nicht in die Aula und den Andachtsraum einziehen können, steigen die Kosten. Nun stellt das sächsische Finanzministerium als Bauherr nicht einmal mehr eine Prognose für die Fertigstellung.

Die Gerüste und der Kran an der Baustelle sind abgebaut. Von außen sieht es fast so aus, als stehe das Paulinum kurz vor der Vollendung. Doch der Schein trügt. Spätestens beim Blick in die Aula holt den Betrachter die Realität ein. Dort herrscht nach wie vor Baustelle – mehr als zwei Jahre nach dem geplanten Eröffnungstermin.

Uni-Baudezernent Titus Werner wäre schon zufrieden, wenn die Arbeiten

überhaupt einen Fortschritt erkennen ließen. „Es würde uns nicht mehr erschüttern, wenn der Zustand noch zwei Jahre so bleibt“, sagt Werner. Bis vor zwei Jahren sei noch alles halbwegs nach dem ohnehin stark gestreckten Plan gelaufen. Dann habe sich der Freistaat mit dem Architekten Erick van Egeraat in Streitigkeiten über die Verträge verstrickt. Dieser Rechtsstreit ist dem Finanzministerium zufolge seit Herbst 2011 ausgeräumt. Dennoch herrscht Funkstille zwischen Dresden und Leipzig.

Der Sprecher des Finanzministeriums, Stephan Göbl, sagt, es gebe keinen Zeitplan, aber Gespräche mit dem Architekten. Einer der Knackpunkte dabei ist dem Vernehmen nach die Finanzierung. Will das Land die Kosten

für den Innenausbau senken? Ein Ende der Gespräche ist für Göbl derzeit nicht absehbar.

Auch eine Baustelle, auf der nicht gearbeitet wird, kostet Geld, erklärt der Uni-Kanzler Frank Nolden: „Bis Ende 2010 musste die Uni für alle bauverzugbedingten Mehrkosten aufkommen, die sich auf zirka zwei Millionen Euro belaufen. Seit 2011 hat der Freistaat diese Kosten übernommen.“ Dazu zählen unter anderem Miet- und Betriebskosten für Interimslösungen. Aufgrund des Bauverzuges entstehen aber noch weitere Probleme: Die mit Hilfe privater Spender restaurierten Kunstwerke können noch nicht montiert werden. Nolden bereitet das Sorgen: „Weil die Werke nicht zum vereinbarten Zeitpunkt präsentiert werden kön-

nen, bekommt die Universität unverschuldet ein Glaubwürdigkeitsproblem.“

Für schwindendes Vertrauen könnte der Bauverzug auch bei potenziellen Partnern sorgen, die das Paulinum nutzen wollen – als Tagungsort oder Konzertsaal. So soll es für den MDR-Musiksommer und das Bachfest Interesse geben. Diese Kooperationen würden auch ein wenig Geld in die klapprige Kasse der Uni spülen. Das wäre auch im Sinne der Studenten, glaubt Universitätsmusikdirektor David Timm: „Ich sehe hier einen Widerspruch: Auf der einen Seite gibt es dieses Prestigeobjekt, dessen Bau ständig teurer wird. Andererseits muss gespart werden und es fehlt teilweise an den einfachsten Mitteln, um vernünftig studieren zu

können.“ Timm hat bereits Pläne für das Paulinum: „Auf jeden Fall möchte ich eine Konzertreihe mit den zwei neuen Orgeln veranstalten. Denkbar ist auch eine eigene Reihe mit Universitätschören.“ Derzeit muss er noch auf andere Auftrittsorte ausweichen. So ist der Uni-Chor häufig kostenpflichtiger Mieter in der Peterskirche und das Orchester zu Gast im Gewandhaus. „Für meine Arbeit wäre mir schon sehr geholfen, wenn ein Raum im Paulinum frei geräumt würde, so dass in der warmen Jahreszeit verschiedene Veranstaltungen darin stattfinden können“, meint Timm. Aber das scheint in weiter Ferne: Im Paulinum lagert derzeit Baumaterial, das für den Ausbau des neuen Augusteums gebraucht wird.

Kristin Kielon/Stephanie Eilert

„Vorurteile begegnen mir oft“

Zwei Kommilitonen der HTWK erzählen, was ein Adelstitel heute noch bedeutet

Sie sitzen in der Straßenbahn, stehen beim Bäcker an und stellen sich ihren Mitmenschen ohne Titel vor. Der deutsche Adel tritt eher leise auf. Auch Olga zu Mecklenburg und ihr Kommilitone Haug von Kuenheim gehen nicht mit ihren Namen hausieren. Die beiden 23-Jährigen studieren an der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur und wohnen in Studenten-WGs.

Von ANNEGRET MÜLLER und ELISABETH YORCK VON WARTENBURG

„Ich komme nicht mit dem Pferd zur Hochschule, sondern fahre bei Wind und Wetter mit meinem Drahtesel“, sagt Haug von Kuenheim. Viele Adlige geben ihre Titel zudem weder in sozialen Netzwerken im Internet an noch auf ihrem Klingelschild. Olga zu Mecklenburg erklärt: „Es gibt schon eine Menge Vorurteile gegenüber Adligen. Deswegen stelle ich mich im Alltag meist nur als Olga Mecklenburg vor.“

Erst auf Nachfrage nennt sie ihren vollständigen Adelstitel: Ihre Hoheit Helene Olga Feodora Maria Katharina Donata Theresia Herzogin zu Mecklenburg. Sie berichtet von unterschiedlichen Reaktionen auf ihren Titel: „Vorurteile und Misstrauen begegnen mir oft. Es gibt aber auch Menschen, die einen glühend verehren, ohne einen persönlich zu kennen.“

1919 wurden in der Weimarer Verfassung die Vorrechte der Aristokraten aufgehoben und die Titel zum Namensbestandteil erklärt. Laut Adelsexperte Rolf Seelmann-Eggebert hätten heutzutage einige der etwa 80 000 deutschen Adligen ihre Familiengeschichte weitgehend hinter sich gelassen, während sich andere immer noch sehr mit ihrem Namen und den dazu gehörigen Traditionen identifizieren. Der deutsche Adel sei aber vor allem durch eine breite Mitte geprägt. „die gewisse Tugenden wie Zuverlässigkeit, Bildung und Ehrlichkeit weiter pflegt“, so Seelmann-Eggebert. Olga zu Mecklenburg sieht es so: „Man kann auf eine tolle Familiengeschichte zurückblicken, aber die muss man fortführen und sich nicht darauf ausruhen.“

Es gibt eine Tradition, auf die sowohl konservativ als auch modern eingestellte Adlige Wert legen: Bälle oder Tanzkurse, die größtenteils von Adelsverbänden organisiert werden. In der Bundesrepublik gibt es die Vereinigung der Deutschen Adelsverbände als Dachverband und darunter regionale Gesellschaften wie den Sachsenadel.

Olga zu Mecklenburg und Haug von



Olga zu Mecklenburg und Haug von Kuenheim üben Friesenrock für den Pfingstball der Jugend des Sachsenadels. Foto: Matthias Schätte

Kuenheim freuen sich bereits auf die nächste Veranstaltung, die Ende Mai von der Jugend des Sachsenadels organisiert wird. Bei dem alljährlichen Pfingsttreffen kommen 50 bis 60 Adlige zum Grillen, Tanzen und Netzwerken zusammen. „Man lernt die Leute in al-

len Facetten kennen, das ist auch der Sinn der Sache“, erklärt Felicitas von Einsiedel, Jugendsprecherin der Gesellschaft.

Höhepunkt der Veranstaltung ist ein Ball. Neben Standardtänzen wird dabei vor allem Friesenrock getanzt, eine Art

Freestyle-Rock 'n' Roll. Der Titel dient als Eintrittskarte für solche Feste. Denn Nicht-Adlige dürfen meist nicht an solchen Veranstaltungen teilnehmen, die laut Felicitas von Einsiedel als „Treffen von Gleichgesinnten“ gedacht seien. „Jeder wurde ähnlich erzogen, ist mit den gleichen Werten aufgewachsen und hat teilweise die gleichen Freunde. Das verbindet unglaublich.“

„Im Grunde geht es darum, dass sich hier eine Elite nach ihrem eigenen Selbstverständnis formt“, sagt Historiker Uwe Tresp von der Universität Münster, der adlige Netzwerkbildung erforscht. Auch der Leipziger Uni-Professor Georg Vobruba beschäftigt sich mit diesem Thema. Das Besondere beim Adel sei, dass man in diese Gemeinschaft hineingeboren werde, erklärt der Soziologe. Die Familien seien meist sehr groß, was bereits eine gute Voraussetzung zum Netzwerken schaffe. Haug von Kuenheim bestätigt den Kinderreichtum adliger Familien: „Auf Bällen komme ich mir manchmal vor, als würde ich aus einer Kleinfamilie kommen – mit drei Geschwistern! Im Alltag heißt es eher: Was, vier Kinder seid ihr?“

Bei der adligen Netzwerkbildung wird schnell an Vitamin B und Vetterwirtschaft gedacht. „Tatsächlich bringt dieses Kollektiv viele Gewinne, beispielsweise den Zugang zu Jobs“, so Vobruba. Er sieht aber auch negative Seiten für die Mitglieder: „Ich kenne durchaus Adlige, die aus dieser Gesellschaft raus wollen. Denn sie übt auch Kontrolle aus und hat Normen und Regeln – zum Beispiel über die Kleidung oder das Benehmen.“ Haug von Kuenheim widerspricht allerdings: „Man hat nicht mehr Verpflichtungen als andere. Man sollte sich generell nicht schlecht benehmen.“

Jeder Adlige, ob in diesem Netzwerk aktiv oder nicht, geht unterschiedlich mit seinem Titel um. Für Haug von Kuenheim steht fest: „Ich bin zwar schon stolz auf meinen Namen, aber auf einen Titel sollte man sich auf keinen Fall etwas einbilden.“

Bodenständig oder abgehoben – man kann nicht alle Adligen in einen Topf werfen. Olga zu Mecklenburg fasst ihre Situation zusammen: „Mein Studentenalltag unterscheidet sich nicht von dem meiner Kommilitonen. Bestimmte Dinge, besonders die Treffen mit anderen Adligen, kann man als Außenstehender aber einfach schlecht nachvollziehen. Da bin ich schon etwas anders als meine nicht-adligen Freunde.“

Interview mit dem Adelsexperten Rolf Seelmann-Eggebert unter <http://campus.lvz-online.de>

Schein oder nicht Schein

Ein Studienausweis ist verlockend – deshalb wird mit Pro-forma-Einschreibungen getrickt

Student zu sein, bietet viele Vorteile: Günstige Krankenversicherung, weiterhin Kindergeld beziehen, Studentenrabatte. In diesen Genuss wollen auch Nicht- oder Nicht-mehr-Studenten kommen und schreiben sich pro forma an den Hochschulen ein – nicht um zu studieren, sondern um zu sparen. Auch vom Bologna-Prozess lassen sie sich nicht stoppen.

„Gerade mit Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge, die allen Studierenden semesterweise Prüfungsleistungen abverlangen, ist ein jahrelanges Scheinstudium nicht möglich.“ Die Stellungnahme des sächsischen Wissenschaftsministeriums klingt eindeutig. Außerdem sei kein Fall bekannt, bei dem sich Studierende nur pro forma eingeschrieben hätten.

Larissa* kann darüber nur lachen: „Es gibt immer noch genug Diplom- und Staatsexamenstudiengänge, bei denen man lange keine Leistungsnachweise bringen muss.“ Sie ist für evangelische Theologie auf Diplom eingeschrieben, einen der Studiengänge, der an der Uni Leipzig nicht umgestellt wurde und nicht zulassungsbekannt ist. „Du musst keine Fristen einhalten“, erklärt Larissa die einfache Einschreibung. „Eine Onlineanmeldung schicken, Geld überweisen und dann war's das schon. Man muss da nicht mal persönlich hin.“

Larissa ist Scheinstudentin aus der Not: Nachdem sie 2011 ein Erststu-

dium an einer anderen Uni absolviert hatte, ist sie mit ihrem Freund nach Leipzig gezogen, hat aber nicht sofort Arbeit gefunden. Doch ohne Studentenstatus hätte sie nun 150 Euro pro Monat an Krankenkassenbeiträgen bezahlen müssen. „Und außerdem hätten mir 180 Euro Kindergeld gefehlt.“

Zudem erleichterte der Studentenstatus das Finden von Nebenjobs. Auch Zweitstudiengebühren zahle sie keine,

sagt Larissa. Zum Zeitpunkt ihrer Einschreibung hatte sie ihr Studium in Bamberg noch nicht abgeschlossen.

Die Immatrikulationsbescheinigung bringt neben ermäßigten Beiträgen für die gesetzliche Krankenversicherung, die sich am Bafög-Satz orientieren und dem weiteren Bezug von Kindergeld noch mehr Vorteile: Zum Beispiel Rabatte für Kultur- und andere Freizeit-

veranstaltungen, Vergünstigungen für öffentliche Verkehrsmittel oder billiger Mobilfunk- und Internetverträge. So haben modularisierte Studiengänge zwar Scheinstudenten die Einschreibung erschwert, aber nicht unmöglich gemacht.

Insgesamt drei Diplomstudiengänge sind an der Uni Leipzig zulassungsfrei – und auch 16 Bachelorstudiengänge. „Manche davon setzen zwar gewisse Sprachkenntnisse, wie das Lateinum, voraus“, sagt Studienberaterin Cornelia Wächter. „Einschreiben kann man sich aber zunächst auch ohne – die nötigen Sprachkurse können noch während des Studiums nachgeholt werden.“

Und ist man erst einmal drin, kann man auch lange drinbleiben: In Bachelorstudiengängen gibt es zwar Pflichtveranstaltungen, bei denen semesterweise Prüfungen anfallen, aber wenn ich mich erst gar nicht für das Modul eintrage, gibt es auch keine Prüfungen, die ich nicht bestehen könnte“, so Wächter.

Scheinstudenten aufzudecken ist vor allem Sache des zuständigen Prüfungsamtes. Werden anstehende Prüfungen nicht innerhalb der in der Studienordnung vorgegebenen Frist absolviert, folgt die Exmatrikulation. Doch bis die Prüfungskanzlei aufmerksam wird, bleibt der Scheinstudent oft unerkannt.

Nadine Gassner/Roland Jodin
*Name von der Redaktion geändert.



In der Statistik vorhanden, an den Hochschulen aber unsichtbar: Scheinstudenten schreiben sich nur pro forma ein. Foto: Britta Veltze

Erasmus-Programm

Bachelor als Bremsklotz

Das EU-Austauschprogramm Erasmus feiert in diesem Jahr sein 25-jähriges Bestehen. Die Europäische Kommission wie auch das Bundesministerium für Bildung und Forschung bezeichnen es als eine Erfolgsgeschichte der Staatengemeinschaft. Der Auslandsaufenthalt zählt für viele Studenten als „Muss“ im Lebenslauf. Ein starkes Selbstbewusstsein zu erlangen und eine Fremdsprache besser zu beherrschen als vor der Abreise, erwarten die jungen Leute von dem Austausch. Das aktuelle Erasmus-Programm läuft Ende kommenden Jahres aus. Rund sieben Milliarden Euro hatte die EU seit 2007 dafür bereitgestellt.

Das teure Programm verfehlt jedoch seine ambitionierten Ziele. Ursprünglich sollte jeder zweite Student für mindestens ein Semester das Land verlassen, formulierte der Deutsche Akademische Austauschdienst, die Bologna-Reform, die europaweite Umstellung auf Bachelor- und Masterabschlüsse, hat sich negativ auf die Mobilität der Studenten ausgewirkt. Eigentlich sollte es die Internationalisierung des Hochschulstudiums vorantreiben und den Studentenaustausch einfacher machen. Doch insbesondere in den Bachelorstudiengängen verlassen weniger Studierende ihre Heimat, als vor der Reform – so auch an der Universität Leipzig.

Gemessen an den Absolventenzahlen sind die Sozial- und Geisteswissenschaftler die mobilsten Studenten an der Alma mater – im Schnitt war jeder Vierte im Ausland. Im Hochschuljahr 2010/11 haben rund 400 Studenten ein Semester an einer anderen Universität angetreten – rund ein Drittel weniger als noch im Hochschuljahr 2007/08.

Svend Poller, der Leiter des Akademischen Auslandsamtes der Alma mater, sieht den Grund dafür vor allem in der „relativ rigiden Umsetzung“ des Bologna-Prozesses in Leipzig. „Eine starre Modulstruktur, zusammen mit der Sorge, die im Ausland erworbenen Leistungen nicht anerkannt zu bekommen, bauen bei vielen Studenten Mauern auf.“

Auch nach 2013 soll Erasmus weiter und vor allem erfolgreicher fortgeführt werden – und zwar unter dem Namen „Erasmus für alle“. Die europäische Bildungskommission hat vorgeschlagen, für das Projekt von 2014 bis 2020 insgesamt bis zu 19 Milliarden Euro bereitzustellen – fast dreimal so viel wie die bisherige Summe.

Sebastian Münster

Campus-News bei LVZ-Online

Wie viel Energie verbraucht die Uni Leipzig? Auf <http://campus.lvz-online.de> steht unter anderem, wie viele Clara-Parks nötig wären, um den Kohlendioxid-Ausstoß der Alma mater zu kompensieren. Berichtet wird auch über das Leben sorbischer Studenten.

CAMPUS KOMPAKT

Smile, die akademische Unternehmensgründer-Beratung lädt zur Diskussionsrunde unter dem Motto „Gründen leicht gemacht“ ein. Experten beantworten am 16. April von 9 bis 17 Uhr Fragen zu Finanzierung, Versicherung, Kreativwirtschaftsförderung, Steuern und Recht. Ort: Ritterstraße 12, Raum 201. Anmeldung und Programm auf www.smile.uni-leipzig.de.

Science Slam der Kompetenzschule Elsy: Am 16. April präsentieren Promovierende – und das möglichst unterhaltsam und informativ – in zehn Minuten ihr Forschungsthema. Der Gewinner erhält das Goldene Megafon. Ort: Horns Erben in der Arndtstraße 33.

Die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig hält am 20. April ihre öffentlichen Frühjahrssitzung ab. Dabei wird das neue Präsidium durch Sachsens Wissenschaftsministerin Sabine von Schorlemer ins Amt eingeführt. Die Sitzung beginnt um 16 Uhr im Festsaal des Alten Rathauses.

Ihr Opernprojekt „Kommt alle zugleich“ von Christoph Förster stellt am 14. April die Fachrichtung Alte Musik der Hochschule für Musik und Theater vor. Beginn ist um 19.30 Uhr im großen Saal der Hochschule in der Grassistraße 8.